



# Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 4.

Samstag

den 24. Jänner

1829.

## Der Cacador.

(Eine Erzählung aus dem spanischen Kriege. Nach dem Englischen von A. Diezmann.)

Als sich Lord Wellington hinter Torres Vedras zurückzog, befehligte ich eine Compagnie Cacadores (portugiesische leichte Infanterie), da ich, wie viele andere britische Offiziere, Beförderung in portugiesischen Diensten angenommen hatte. Meine Subaltern-Offiziere waren zwei Brüder, junge Schotten, die ich Cameron nennen will. Beide waren lebenswürdige und tapfere junge Männer; der Jüngste jedoch Einer der Edelsten, Tapfersten und Freimüthigsten, denen ich auf meinem Wege durch das Leben begegnet bin. Zu der Zeit, von der ich hier spreche, war er nicht über 16 Sommer alt, hoch gewachsen, schön gebauet, immer rührig, enthusiastisch für das Handwerk des Kriegsgottes eingenommen und versprach so, Einer der ausgezeichnetsten Soldaten zu werden. Er hatte schon einigen Gefechten beigewohnt und durch die Thaten in demselben die Aufmerksamkeit seiner Obern auf sich gezogen und sich mit Ruhm und Ehre bedeckt; überdem erfüllte seine Seele etwas wahrhaft Romantisches, das mit dem Ganzen in lieblichem Einklange stand, vorzüglich für einen Krieg, wie er auf der Halbinsel geführt ward, einen „Krieg mit dem Dolch,“ passte, und ihn für Alles begeisterte, was dem Herzen der Menschen theuer ist, für Heimath und Vaterheerd, für Vaterland, Verwandte und Freunde.

Als wir in portugiesische Dienste traten, waren die Regimenter wenig mehr, als Skelette; bald aber kamen Rekruten in Menge, die rasch in Bataillone formirt und unter Befehl von englischen Offizieren ge-

stellt wurden, die den eigentlichen Kern der Armee ausmachten. Unter den uns zugeführten Eingeborenen befand sich auch ein junger, gegen 20 Jahr alter, Bauerbursche, dessen väterliche Bestzung nur einen Flintenschuß weit von unsern Linien lag. Er war vorzüglich lebendig, rührig und von nicht gemeinen Geistesgaben. In kurzer Zeit war er Corporal, und überhaupt, Velasquez hieß er, einer der über ihren Stand Erhabensten, die ich gekannt habe. Die Aufmerksamkeit auf seine Pflicht, und die Genauigkeit und Pünktlichkeit, womit er sie übte, waren gleich bemerkenswerth. Mit einem Worte, er war ein Muster von einem Mann und einem Soldaten, und, was bei Leuten seines Standes höchst selten der Fall ist, von seinen Cammeraden und Untergebenen eben so geliebt, wie von seinen Obern geachtet.

Unser Regiment war bald vollzählig, seine Disciplin eher beendet als die Equipirung und Bekleidung. Kurz nachdem die Armee Torres Vedras verlassen hatte, wurden wir weiter vorwärts commandirt und ich erhielt die Befehligung des äußersten Quartets.

Die Wache bestand aus meiner eignen Compagnie und wir kamen gegen Sonnenuntergang an dem Orte unserer Bestimmung an. Diese Nacht, dieser Platz steht noch so lebendig vor meinem Geiste, als wenn ich die Erinnerung daran erst seit gestern in mir trüge. Als die glänzenden Strahlen der Abendröthe nach und nach erblassten, erschien der Mond in der vollen leuchtenden Pracht des Südens. Eine halb verfallene Scheune bildete den Mittelpunkt unsers Postens; sie lag an einem zum Theil mit Gebüsch bewachsenen freundlichen Hügel. In der Entfernung von etwa 200 Schritten

schauete ein Meierhof aus üppigem Grün, der zufällig das Eigenthum des Vaters des Velasquez war, welcher jetzt, da er unter meiner Compagnie stand, die Pflicht auf sich hatte, das Vaterhaus mit einzuschließen.

Kaum waren die letzten Funken der Abendröthe am westlichen Horizonte verglommen, als, während ich vor der erwähnten Scheune stehend, mit Entzücken die umliegende Gegend und den über ihr an der Höhe des Himmels aufsteigenden Mond betrachtete, unerwartet der Knall einer Flinte und ein lauter Schrei, wie es mir vorkam, von dem Meierhose her, an mein Ohr schlug. In Begleitung von Niel Cameron, dem Jüngern der beiden Brüder, und acht bis zehn Mann unter denen Velasquez war, eilte ich zu der Wache auf dem äußersten Vorposten, die ganz nahe an dem Hause stand. Sie erzählte, daß sie den Knall gehört und unmittelbar darauf drei bis vier Männer aus dem Thore stürzen gesehen habe, die nach der unserm Piquet entgegengesetzten Richtung hin geflohen seyn. Wir begaben uns nun nach dem Meierhose selbst, jedoch, da wir die eigentliche Ursache des Lärmens noch nicht kannten, mit der größten Vorsicht. Alles war still. Wir kamen zum Thore; es war offen und an der Schwelle trafen wir auf einen, anscheinend einem französischen Offiziere gehörigen Hut, in einer Lage, die vermuthen ließ, daß er durch das Thor vom Kopfe herabgestoßen worden sei, während der Besizer durch dasselbe eilte. Wir traten in das Haus selbst. Auf dem Flur lagen zwei bejahrte Männer; Velasquez stürzte sich über sie, sie waren sein Vater und Dheim — beide todt! Noch hatten wir nicht Alles gesehen. Eine leise wehklagende Stimme tönte aus dem Innern. Velasquez hörte sie und augenblicklich sprang er vom Leichnam seines Vaters, über den er sich hingeworfen hatte, auf, und stürzte in das Gemach, aus dem die Klage töne zu kommen schienen. Nimmer, weil ich lebe, werde ich den Schrei des Entsetzens vergessen, der über die Lippen des Velasquez in dem Augenblicke, als er in das Zimmer trat, fuhr. Er war der fürchterlichste Laut, den ich je von menschlichen Lippen habe tönen gehört, und doch war er nicht unnatürlich; denn die heftigste Erschütterung des menschlichen Herzens preßte ihn aus.

Als wir Andern in das Gemach traten, bemühte sich Velasquez, ein Mädchen vom Boden aufzuheben, das Einige seiner Cammeraden sogleich für seine Verlobte erkannten. Sie war todtbleich, bewußtlos und schien mit dem Tode zu ringen. Das Blut quoll aus einer Wunde in der Seite und die braunrothen Flecken an ihrem Halse konnten nur durch eine gewaltthätige Hand verursacht seyn. Die Aüßerung des Schmerzes des Velasquez waren so, daß sie an

uns kaltblütigen Bewohnern des Norden mit Recht für ausschweifend und schrankenlos würden gehalten worden seyn, bei ihm aber waren diese wahn Sinnartigen Ausbrüche nur natürlich. Mit einer von der Gewalt der Leidenschaft oft unterbrochenen Stimme, mit fürchterlichen Flüchen schwur er schreckliche, blutige Rache dem Anstifter alles dieses Elendes. Wir trugen die Sterbende nach jener Scheune, dem Hauptquartiere des Piquets für diese Nacht, und legten sie auf das Stroh, das sich die Soldaten zu einer Streu zusammengesucht hatten. Cameron und ich verbanden die Wunde; Velasquez schien nichts um sich her zu bemerken. Als wir ihn baten, das Schnupftuch zu halten, verstand er uns nicht, hielt es aber, wie wir es ihm in die Hand gaben, fest, bis wir es ihm wieder abnahmen. Ich schickte einen Mann nach dem Regimentschirurgus und begab mich dann mit Cameron in eine andere Abtheilung der Scheune, die uns von Velasquez und seiner unglücklichen Braut trennte. Auch die Übrigen der Wache hatten sich mit dem, durch den Anblick tiefster Trauer selbst in den rauhesten Männern erwachenden Gefühl zurückgezogen und sie allein gelassen.

Die längste, die peinlichste Nacht, die ich erlebte, war die, welche den eben erzählten Ereignissen folgte. Ich glaubte, der Tag würde nimmer anbrechen. Von Stunde zu Stunde erwartete ich die Ankunft des Wundarztes — bei jedem Geräusch meinte ich, er würde es seyn; aber er kam nicht. Gegen ein Uhr erhob sich der Wind: sein Heulen durch das wankende Gebäude machte das Schweigen und die Stille, die außerdem ringsum herrschten und nur durch leise Wehklagen der Sterbenden unterbrochen wurden, noch schrecklicher. Durch meinen Geist schauerte eine Angst, die ich nie vergessen werde. Velasquez saß an der Seite der verwundeten, sterbenden Braut; zwischen seinen Knien lag sein Gewehr, das er mit der einen Hand hielt, mit der andern stützte er den Kopf. Er sprach während dieser ewiglangen Stunden kein Wort, keine Thräne entquoll seinen Augen — die Verzweiflung schien mit ihrer eifigen Hand sein ganzes inneres Leben erstarrt zu haben. Jetzt fiel das flackernde Licht des Feuers auf sein Gesicht, seine Augen schienen verglast und starzten auf einen Punct. Sein Körper bewegte sich mechanisch, dieß war das einzige Zeichen des Lebens, das er von sich gab; er schien für Alles verloren, das ganze schreckliche Bewußtseyn seines Unglücks ausgenommen.

Ob sie auch langsam hinab glitten, so waren sie, die Stunden der Nacht, doch fast vorüber und noch kam der Wundarzt nicht. Später erfuhr ich, daß ihn seine Pflicht auf einen entfernten Theil des Lagers ge-

rufen und der Bote ihn bis spät gesucht, aber nicht gefunden hatte. Da es bei den äußern Wachtposten gebräuchlich ist, eine Stunde vor Tagesanbruch unter die Waffen zu treten, so erhoben auch wir uns jetzt von unserm Strohlager. Der unglückliche Belasquez saß noch immer bei seiner Verlobten in der nämlichen Stellung, wie wir ihn verlassen hatten.

Wir fanden, als wir uns von dem Zustand des Mädchens unterrichten wollten, daß das Bewußtseyn desselben bald zurückkehren werde; doch fürchtete ich und leider! mit Recht, daß diese Rückkehr der Sinne die seyn möchte, die oft ihrem gänzlichen Erlöschen vorhergeht. In einiger Zeit war sie wirklich im Stande uns deutlich zu erzählen, was vorgegangen war. So erfuhren wir, daß in der Dämmerung, als sie eben ganz allein im Hause gewesen, fünf oder sechs französische Soldaten, ein Offizier mit ihnen, ins Haus gekommen waren. — Sie beschrieb diesen Mann als groß, stark, kraftvoll, blond, und vorzüglich an einem ungewöhnlich großen, und noch mehr durch seine Weiße auffallenden, Schnurbart kenntlich. Er scheint gegen das unglückliche Mädchen Sachen vorgenommen zu haben, die nur die größte Rohheit begehen kann. Zu rechter Zeit kamen noch Vater und Oheim des Mädchens (es war die Cousine des Belasquez), die sie aus den Krallen des wollüstigen Schurken zu befreien suchten. Die Folge war Weider augenblickliche Ermordung; sie selbst war durch einen Pistolenschuß gefallen. Aus Furcht wahrscheinlich, daß der Lärm unser Piquet aufmerksam machen möge, waren die Mörder entflohen. Der gefundene dem Offizier gehörige Hut enthielt einige Papiere, aus denen wir nicht nur das Regiment, bei dem er stand, sondern auch seinen Namen erfuhren.

Die Scene, die nun zwischen Belasquez und seiner Verlobten folgte, war das Rührendste, von dem mein Schicksal mich Augenzeuge seyn ließ. Sie überlebte dieselbe aber nur wenige Minuten. Der Unglückliche saß noch immer an ihrer Seite, hielt noch immer ihre kalte Hand in der seinigen. Cameron suchte ihn aufzumuntern und nachdem er einige gewöhnliche Redensarten des Trostes an ihn gewendet hatte, sprach er, von der That zum Thäter übergehend: „Trefte ich je den Mann, sei es schon morgen, sei es in zwanzig Jahren, sei ich Gefangener unter den Franzosen, oder er Gefangener unter uns, zu jeder Zeit, an jedem Orte, wo ich ihn treffe, will ich ihn, der Himmel bezeuge meinen Schwur! niederschießen wie einen tollen Hund.“ Belasquez, der bisher ganz stumpfsinnig da gesessen hatte, fuhr bei diesen Worten zusammen und sprang auf. Mit dem Ungestüm seines Volkes stürzte er sich auf Cameron, preßte ihn heftig an

sein klopfendes Herz und ergoß, mit einer von Schluchzen und Thränen unterbrochenen Stimme, einen Strom von Segnungen über ihn. Dieß waren die ersten Thränen, die er weinte und sie schienen ihn zu erleichtern.

Jetzt auf einmal mochte ihm einfallen, daß sein Benchmen gegen seinen Offizier unschicklich sei: denn er entfernte sich, kurz abbrechend, von ihm, ohne weiter ein Wort zu sagen, nahm sein Gewehr und ging instinctmäßig nach seinem Platz in die Reihe seiner Cammeraden. Ein alter englischer Feldwebel, ein Veteran von Fünfzig, nahm ihn, mit der Achtung, die große Leiden immer einflößen, bei der Hand und führte ihn zu seiner Stelle. Mitleid und Zorn spiegelten sich zugleich in den dunkeln Augen seiner Cammeraden, als er an ihnen hinabging, und manche Verwünschung gegen die Franzosen glitt dabei über ihre Lippen.

Während der Zeit war es ganz Tag geworden und meine eignen Augen sahen etwas, was ich zwar oft erzählen gehört, aber nie geglaubt hatte. Das Haar des Unglücklichen war von Rabenschwarz in Schneeweiß verwandelt in dieser einzigen dreimal unseligen Nacht. So groß sind die Einwirkungen der Seele des Menschen auf ihre schwache Hülle!

Von dieser Zeit an war Belasquez ganz umgeändert. Er that zwar und mit leidlicher Ordnung seine Pflicht, aber seine Rührigkeit, sein Dienstfeifer, wodurch er sich so oft seinen Obern empfohlen hatte, waren verschwunden. Er sprach wenig oder gar nicht — er vernachlässigte sein Äußeres, das früher durch Nettigkeit immer zum Muster gedient hatte. Die Lebendigkeit und Schärfe seines Geistes waren gänzlich verloren. Da alle Offiziere des Regiments mit seiner Geschichte bekannt waren und seinem außergewöhnlichen Unglücke ihr Mitleid nicht versagen konnten, so übersahen sie ihm Alle manche Regelwidrigkeit und Nachlässigkeit, die an ihm jetzt häufig würden zu rügen gewesen seyn. Er hatte das traurige Privilegium des Unglücks.

Von seiner allgemeinen Gefühllosigkeit und Unachtsamkeit gab es während der Zeit nur eine bemerkenswerthe Ausnahme, die sich aber auch mehr in schweigenden Handeln, als in Worten aussprach. Er schloß sich, ganz ausschließlich an Niel Cameron an. Immer war er, wenn es nur irgend die Möglichkeit erlaubte, bei ihm — er bewachte alle Schritte desselben — er kam allen Bedürfnissen und Wünschen desselben zuvor — er schien nur für dessen Dienst zu leben. Aber es war nur zu deutlich, daß der glühende Durst nach Rache sich in das Gefühl der Dankbarkeit mischte, die diese Annäherung hervorgerufen hatte. Die Erklärung Niels, daß er den französischen Offizier, wo er nur immer ihn treffen würde, umbringen wollte

hatte sich so tief in das Herz des Portugiesen eingedrückt, und die dunkle, wilde Blut, die oft in seinem Auge brannte, wenn er auf Cameron blickte, zeigte es deutlich, daß dieß Versprechen beständig vor seiner Seele lebte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die Stammbücher der *Mlle. Sontag*.

In dem Stammbuche, das die weltberühmte Henriette Sontag aus der britischen Residenz nach Paris mitgebracht hat, finden sich nach dem Berichte des Couriers, dessen Redacteur (bekannlich ein großer Anhänger und Verehrer dieser teutschen Prima Donna) so glücklich war, dieses kostbare Album zu durchblättern, Inschriften und Namen von 2 Herzogen, 25 Lords, 87 Barons, 168 Rittersn und 135 anderen Gentleman, 57 Schriftstellern, worunter auch Walter Scott und fast alle Redacteurs der dort erscheinenden politischen und literarischen Blätter, 45 Musik- und Gesangs-Virtuoson, unter diesen auch Cramer, Moscheles, Piris, Sir George Smart und die meisten englischen Sänger und Sängerinnen, 38 andere Künstler, im Ganzen aber nur 26 Damen, worunter sich vier Herzoginnen befinden. Die Deckel dieses Stammbuches sind mit rothem Sammet überzogen; auf dem einen sind die Worte: „Souvenir de Londres,“ auf dem andern: „Forget me not,“ mit Gold gestickt, die Blätter von dem feinsten englischen Besin, das Ganze ein Geschenk des englischen Varden, Walter Scott. Gleich interessant ist ihr „Album de Paris,“ in das unter vielen hohen, berühmten und bekannten Personen, sich auch ein Scribe, Picard, Delavigne, Rossini, Auber, Boieldieu; eine Pasta, Persaroni, Malibran-Gracias — und sogar Chateaubriand und de Pradt, Frankreichs größte Politiker, eingeschrieben haben. Wenn diese Gesangs-Fürstin zu den zwei Stammbüchern auch das erste von Berlin und anderen teutschen Städten, wo sie ihre Wunderstimme hören ließ; zusammen bindet, so ist dies schon der *fac simile's* wegen ein so interessanter, als seltener Schatz.

### Ueber das Ausbrüten der Hühner in warmen Bädern.

Wir haben in Nr. 49 des *Illyr. Blatts* v. J. Darcet's Vorschlag, Eyer in warmen Mineralwassern ausbrüten zu lassen, erwähnt. Der Besizer des warmen

Bades zu Chaude's-Nigues am Cantal hat nun nach Darcet's Methode zum großen Erstaunen der Nachbarn bereits die vierte Brut erhalten. Das Mineralwasser ist 70° R. warm und muß daher, da die zum Bebrüten der Eyer nöthige Wärme bloß 32 beträgt, abgekühlt werden. Die Eyer werden in Wärmestübchen in Körbe gelegt, täglich umgekehrt, was übrigens unnöthig scheint, und die jungen Hühner schlüpfen zur gehörigen Zeit aus.

### Miscelle.

Im Lauf des Jahres 1825 und in der ersten Hälfte von 1826 lieferten die neuangelegten Minen des Ural bei Katharinenburg (in Rußland) nicht weniger als 14,305 Pfund Gold im Werthe von 8,950,000 fl. C. M., und überdieß noch 843 Pfd. Platina.

### Charade.

(Zweifelhig.)

Sag' an du, Erste, mir dein Zeichen,

Wie soll dein Bild ich wahr erreichen?

„Ich komme bald aus Erdentiefen,

„Bald aus des Wassers nassen Reich;

„Wenn fern oft die Wolken schliefen

„Ward ihre Schwester ich so gleich.

„Und aus dem Kampfe mit den Gluthen

„Ersteige ich den Wasserfluthen.“

Was kamst du, Zweite, mir bekennen,

Um richtig dann auch dich zu nennen?

„Ich dien' in manchen Schauernächten

„Dem dummen Aberglauben noch:

„Wenn keck sich von den dunkeln Mächten

„Der Mensch verspricht ein gold'nes Joch.

„Verlängert doch — siehst du die weiten“

„Die größten Welten, auf mir schreiten.“

Du dunkles Ganze gib mir Worte!

Wie komm' ich wohl zu deiner Pforte? —

„Ich bin die nahe stets — wie ferne —

„Mein Daseyn dir nur Leben gibt.

„Der Physiker, der hat mich gerne,

„Weil seine Kunst in mir er übt. —

„Ich schlinge meine Riesenhände

„Um's ganze All — von End' zu End.“ —

Heinrich Kuster.

### Auflösung der Charade im *Illyr. Blatt* Nr. 3.

Sandwich.